

Österreich für Ungelernte

Brigitte Hamanns Kaltextrakt aus der Geschichte

Daniel Krause (Kraków)

Brigitte Hamann, Deutsche von Geburt und naturalisierte Österreicherin, hat erfolgreiche historische Sachbücher verfasst, die dennoch – dank skrupulöser Arbeit mit neu erschlossenen Quellen – in der akademischen Welt zustimmend aufgenommen wurden. Vor diesem Hintergrund scheint sie prädestiniert, einen Einführungsband zur österreichischen Geschichte zu verfassen. Mit *Österreich. Ein historisches Portrait* ist sie dieser Aufgabe eindrucksvoll gerecht geworden.

Vor- und Frühgeschichte des Landes, Antike und Völkerwanderung lässt Hamann beiseite: Jüngere Epochen finden seitens der Leserschaft mehr Interesse. Für die ‚Venus von Willendorf‘ wird allerdings eine Ausnahme gemacht. Die Begründung überrascht: „Auch wenn sie wahrscheinlich nicht auf österreichischem Boden entstand, passt die dralle Figur sehr gut zu den Österreichern und deren Lebensfreude.“ (p. 12) Dass der für Österreich, besonders Wien, oft in Anspruch genommenen Schwermut keine Erwähnung getan wird, hat zweifelsohne sein Gutes: Ein Klischee wird vermieden. Ob die „Lebensfreude“ der „drallen“ Venus für Österreich so viel typischer ist als für andere Länder katholischer Prägung, steht freilich dahin.

Die Entscheidung, mit dem Jahr 996 einzusetzen, als ‚Ostarrichi‘ erstmals erwähnt wird, erweist sich als sinnvoller Entschluss: Hier beginnt österreichische Identität, zumindest nominell, greifbar zu werden. Brigitte Hamann erzählt die Geschichte Österreichs im Hochmittelalter als Ereignisgeschichte um die Dynastie Babenberg, mit zahlreichen anekdotischen und legendenhaften Einsprengeln. Dies mag, wenn Tiefe und Durchdringung erwartet wird, enttäuschen. Weil andererseits eine Geschichte des Lehnswesens oder mittelalterlicher Ackerbaupraxis zu wenig österreich-spezifisch ausfallen dürfte, ist der Fokus auf ‚große Männer‘ und Frauen aber anscheinend alternativlos. Dass ‚Österreich‘ nicht mit Habsburg gleichgesetzt wird, sondern die Babenberger (auf zehn Seiten) zu ihrem ‚Recht‘ gebracht werden, ist immerhin erfreulich.

Mag Hamann ausgetretene ereignisgeschichtliche Pfade selten verlassen, historische Persönlichkeiten weit gründlicher als ‚Strukturen‘ würdigen und manche längst zum Klischee geronnene Episode, die streng genommen ohne geschichtliche Bedeutung ist (Sissi...), ausführlich würdigen, gesellschaftliche Verhältnisse, Gender-Belange zumal, geraten nie aus dem Blick. Auch gelingt es, etwa am Beispiel Erzherzog Rudolfs, in einzelnen Persönlichkeiten Perspektiven einer kontrafaktischen Geschichtsschreibung zu bündeln und etwa ‚Mayerling‘ zur Tragödie nicht allein zweier Einzelpersonen, sondern Österreichs als eines Ganzen zu erheben. Überhaupt wird der Hymnus des ‚glücklichen Österreich‘ mit allerlei düsteren Basstönen versetzt, wenn etwa die ubiquitäre Prostitution im Wien der Jahrhundertwende oder die misslichen Folgen der Stabilitätspolitik des ‚Prälaten ohne Mitleid‘, Ignaz Seipels, zur Sprache gebracht werden. Wie es Brigitte Hamann gelingt, Lesererwartungen zu bedienen, ohne die Aufrichtigkeit des Historikers zu verraten, ist aller Ehren wert.

Nun ist *Österreich – ad usum piefki* – ausdrücklich einer deutschen, landesunkundigen Leserschaft zgedacht. Auch in dieser Hinsicht ist es wohlgeraten: „Anschaulichkeit“ und „Klarheit“, vom Klappentext Brigitte Hamanns Prosa zugeschrieben, sind keine Legende. Dabei verzichtet die Autorin auf lehrerhafte Vergleiche, die österreichische zeigefingernd mit deutschen Befindlichkeiten kontrastieren.

Vielleicht am eindrucksvollsten: Hamanns Begabung, bei aller „Klarheit“ Ambivalenz und Zwischentöne, so in Charakterbild und politischem Wirken Karl Luegers, zuzulassen. Auch wenn es Hamann nicht ausspricht: In ihrer Schilderung seiner kommunalpolitischen Leistungen wird deutlich, wie viel vom ‚Roten Wien‘ schon durch den Sozialistenhasser und Antisemiten Lueger vorweggenommen wurde – ungenierte Klientelpolitik eingeschlossen.

Wohlgemerkt: Bei aller Nüchternheit und Abgewogenheit des Urteils ist Hamann nicht in Gefahr, sich falscher Unparteilichkeit hinzugeben. (Der Charme der Reihe mit *Historischen Portraits* beruht auf der persönlichen Nähe der AutorInnen zum Gegenstand.) So wird der Austrofaschismus beim hässlichen Namen genannt, Dollfuß eher als ‚Arbeitermörder‘ denn ‚Heldenzkanzler‘ präsentiert. Bruno Kreisky erscheint zu Recht als überragende Politiker-Persönlichkeit im Nachkriegsösterreich, sein Reformwerk der 1970er Jahre – dem tatsächlich nur Erzreaktionäre die Anerkennung verweigern – wird kraftvoll gegen die geistige und moralische Stagnation vorangehender ÖVP-Regierungen kontrastiert. Dies schließt

nicht aus, dass Hamann die Kreisky-Wiesenthal-Affären ausführlich zur Sprache bringt, wie überhaupt österreichische Vergangenheitspolitik samt hartnäckig verweigerter Anerkennung eigener Schuld dem Judentum gegenüber zum Leitmotiv der Darstellung gerät. Franz Vranitzkys ehrenvolles Schuldbekenntnis im österreichischen Namen wird gebührend gewürdigt. Die mit Wolfgang Schüssel vollzogene offizielle Revision des österreichischen Selbstbilds im Sinne der Geschichtslüge vom „ersten Opfer“ des nationalsozialistischen Deutschland fällt nicht mehr in die Zuständigkeit des Bandes: Er schließt mit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, die Gegenwart bleibt – einem *Historischen Portrait* entsprechend – unberücksichtigt. EU-Mitgliedschaft und -Sanktionen, die Pöbelherrschaft der Haider, Stadler und Strache, der wirtschaftliche Aufschwung seit Öffnung der Grenzen zur postkommunistischen Welt – hier wäre das klare Urteil Hamanns besonders gefordert.

Auch sei erwähnt, dass einige Flüchtigkeiten und sachliche Fehler das Erscheinungsbild trüben. So wird *Lulu*, die Oper Alban Bergs, „Anton Webern“ zugeschrieben. Brigitte Hamann – erklärte Musikfreundin, die nach Wien übersiedelte, um Karajan, seinerzeit Staatsoperndirektor, zu hören – weiß es zweifellos besser. Manche Ungenauigkeiten im Detail – die Salzburger Kollegienkirche wird als Werk des Lukas von Hildebrandt ausgegeben, Mozart als „liebster Freund“ Haydns, worin denn doch einige Übertreibung liegt – mögen teils dem Umstand geschuldet sein, dass keiner alle Epochen und Verästelungen österreichischer Geschichte überschaut. (Dies gilt offenbar auch für Verlagslektoren.)

Österreichs Sturz wird – eher unfreiwillig – durch eine geschmackvoll stilisierte Vignette bezeichnet, die einen Skifahrer vor Berggipfel zeigt und jedem der 17 Kapitel voransteht. Ganz davon abgesehen, dass es C.H. Beck zur Ehre gereicht, dergleichen bibliophile Sorgfalt aufzubringen – die Zeichnung will offenkundig auf Österreich als ‚Alpenrepublik‘ hinaus, wiewohl Brigitte Hamann nicht anders kann und will, als die Geschichte des Landes unter pannonischen, illyrischen, slawischen Vorzeichen erzählen. Als Republik der Trachtenvereine und Gamsbärte ist Österreich nicht einmal die Karikatur seiner Vergangenheit. Auch dies wird an Hamanns *Österreich*, wie jeder kompetenten Darstellung zum Thema, unübersehbar.